Überwältigt

Joh 20,28

Am Montag haben wir das Fest des Apostels Thomas gefeiert. In der Messe wurde das Evangelium gelesen, das wir heute meditieren.
„Die anderen Jünger sagten zu Thomas: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht. Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Formen der Begegnung mit Jesus

Wir können im Johannesevangelium zwei Arten der Begegnung mit Jesus beobachten. Da sind zum einen die Menschen, deren Christuserkenntnis durch verschiedene Oberflächlichkeiten und Missverständnisse sich langsam und etappenweise hocharbeitet zur Erkenntnis des Messias. Beispiel dafür sind: Die Samariterin am Jakobsbrunnen: Für sie ist Jesus zuerst ein durstiger Jude, der sie – für sie überraschend – anspricht (4,9), dann ein Prophet (4,19), dann offenbart sich Jesus selber als Messias. (4,26)

Der geheilte Gelähmte: Für ihn ist Jesus zuerst der „unbekannte Mann, der mich geheilt hat“ (5,11), dann Jesus (5,15) Der geheilte Blinde: Für ihn ist Jesus zunächst „der Mann, der Jesus heißt“ (9,11), dann im Streitgespräch mit den Pharisäern: „Er ist ein Prophet.“ (9,17) In einer nächsten Runde des Eskalation sagt er den Pharisäern: „Wenn dieser Mensch nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiss nichts ausrichten können.“ (9,33) Bei der erneuten Begegnung mit Jesus fragt dieser ihn: glaubst du an den Menschensohn? Und der Geheilte antwortet: „Ich glaube Herr!“ Und er warf sich vor ihm nieder. (9,38)

Dann gibt es aber auch die überraschenden Erkenntnisse, wenn Jesus gleich als Gottessohn oder Messias erkannt wird. Andreas klärt seinen Bruder Simon auf: „Wir haben den Messias gefunden.“ (1,41) Das geht weiter mit dem skeptischen Nathanael: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel.“ (1,49) Nikodemus sucht das Gespräch mit Jesus und sagt ihm: „Rabbi, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist.“ (3,2) Die Verklärung auf dem Berg Tabor und die Reaktion der 3 Jünger wird im Johannes-Evangelium nicht erwähnt.

Die trauernde und verwirrte Maria aus Magdala hält den Auferstandenen zunächst für den Gärtner, aber als sie angesprochen wird, sagt sie freudig überrascht: „Rabbuni!“ (20,16)

In diese Reihe der überraschenden Jesus-Begegnungen ist auch die Reaktion des Apostels Thomas einzuordnen: “Mein Herr und mein Gott!“ (20,28) Erinnert er uns in seinen skeptischen Äußerungen vorher eher an einen Kriminalkommissar, der Beweismittel finden will und einen Fall klären will, so ist er in diesem Moment der überwältigte und anerkennende Jünger Jesu.

Auch Künstler sind von dieser Begegnung inspiriert worden. Die 1930 von Ernst Barlach geschaffene Figurengruppe zeigt die Begegnung zwischen Christus und dem ungläubigen Thomas. Barlach gelingt es, die Ambivalenz der Situation meisterlich einzufangen. Jesus gibt Thomas seinen Glauben zurück und richtet die Figur des Jüngers auf. Sein abgewendeter Kopf zeigt zugleich die Enttäuschung über den Zweifel des Thomas. „Gerade dieses Werk wird von den Nationalsozialisten mit einem geradezu irrationalem Hass verfolgt, und Kunstfreunde müssen 1937 ein trauriges Wiedersehen mit der Plastik auf der Ausstellung ENTARTETE KUNST feiern [...]“ (Tom Crepon).

Ein anderes beeindruckendes Bild der Szene hat der Maler Caravaggio (1573 +1610) gemalt. Es hängt in der Bildergalerie im Park Sanssouci in Potsdam und ist mit 107 x 146cm schon ein großes Bild. Da ist nicht nur Thomas der, der gebannt auf die Seitenwunde Jesu schaut, sondern zwei andere Jünger beugen sich interessiert über die Seitenwunde Jesu. Jesus nimmt die rechte Hand des Thomas und der halbe Zeigefinger verschwindet in der tiefen Seitenwunde Jesu.

Auf diesem Hintergrund können wir die Begeisterung verstehen, mit welcher der 1. Johannesbrief eingeleitet wird. „Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens. Das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns erschienen ist. Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. (1Joh 1,1-3) Ich habe einmal in Brno in einer Kirche zur Osterzeit ein Bild des Auferstandenen gesehen, aber dieser Auferstandene hatte keine Wundmale mehr. Ich halte dieses Bild für eine gemalte Irrlehre. Die Wunden bleiben, auch wenn sie verklärt sind.

Alles wirkliche Leben ist Begegnung

Martin Buber, dessen Eltern sich scheiden ließen, als er drei Jahre alt war, und er bei seinen Großeltern aufgewachsen ist, suchte als 16-Jähriger den Kontakt zu seiner Mutter. Doch die Begegnung war für ihn so enttäuschend, dass er später von „Vergegnung“ sprach. Das Wort gibt es nicht im Duden, aber jeder weiß sofort, was

gemeint ist. Diese seine Mutter-Wunde hat ihn für das Thema Beziehungen und Begegnung so sensibilisiert, dass er immer wieder darüber philosophiert hat. Sein Kernsatz - „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ - ist zum geflügelten Wort geworden.

Hat er sich damals noch sehr allein gefühlt mit dieser Problematik, so ist das heute zum Massenphänomen geworden. Die Paartherapeutin Stefanie Stahl schreibt einen Bestseller nach dem anderen über das Thema Bindungsangst und Beziehungsunfähigkeit. Ich nenne einmal drei Titel von ihr:

Jein! Bindungsängste erkennen und bewältigen. Hilfe für Betroffene und deren Partner (Kailash-Vlg. München)
Vom Jein zum Ja! Bindungsängste überwinden und endlich bereit sein für eine tragfähige Partnerschaft
Jeder ist beziehungsfähig. Der goldene Weg zwischen Freiheit und Nähe

Unsichere Bindung
Für beziehungsunfähige Menschen hat – in Anlehnung an die griechische Mythologie – sich der Begriff Narzissmus eingebürgert. Der schöne Narziss schaut in den kleinen Teich, den eine Quelle gebildet hat, sieht sein Ebenbild, verliebt sich in dieses Bild, möchte eins sein damit und ertrinkt. Es gibt die Spielart des Narzissmus, wo jemand so von sich überzeugt ist, dass er meint, er sei das einzige Genie und nur von Idioten umgeben.

Dann gibt es die Spielart des Narzissmus, dass jemand so um seine eigenen Probleme kreist, dass er gar nicht mehr fähig ist, für andere offen zu sein. Die österreichische Philosophin Isolde Charim hat mit ihrem Buch „Die Qualen des Narzissmus“ dieses gesellschaftliche Phänomen beschrieben und weist auch auf die Gefahr hin, de durch diese Atomisierung der Gesellschaft droht. In Deutschland hat die Journalistin Diana Kinnert diese Problematik in ihrem Buch „*Die neue Einsamkeit*: Und wie wir sie als Gesellschaft überwinden können.“ Leider gab es in dem Buch viele Plagiate, so dass der Verlag das Buch aus dem Verkehr gezogen hat.

Da ging es nicht um die Einsamkeit von verwitweten Rentnern, sondern um die Einsamkeit der Generation der 20- bis 30jährigen. (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg) In den eben erwähnten Büchern geht es aber nicht nur um die Diagnose und Analyse, sondern es werden auch Appelle gestartet, dass man sich auf andere Menschen einlassen soll, dass man Nähe anbieten soll und sich mit dem Preis, den Nähe kostet, versöhnen soll. Denn der Preis für Nähe ist immer auch die gegenseitige Verletzung.

Der Journalist Markus Spieker beschreibt in seinem Buch „Mono. Die Lust auf Treue“ seine Suche nach einer Ehefrau, die wirklich ein Leben lang mit ihm zusammenleben

will. Er schreibt: „Ich weiß noch genau, wie ich mit pumpendem Herzen und lockerem Mundwerk einer solchen schön-traurigen Frau zum x-ten Mal gegenübersaß und meinen x-ten Versuch startete, emotionale Intimität herzustellen. Ich fragte sie nach ihren Zukunftsplänen, Männer betreffend. Sie ging nicht darauf ein, sondern sagte: „Ich werde es nicht zulassen, dass mich ein Mann jemals wieder verletzt.“ Ich fragte zurück: „Wie kannst du das ausschließen?“ „Ich werde es nicht zulassen. Nie wieder. Nie“ Dabei sah sie durch mich hindurch und scannte die kahle Restaurantwand ab. Sie hatte einige Beziehungen gehabt, mit der genauen Zahl wollte sie nicht rausrücken.“ [Pattloch-Vlg. München 2011, S. 30]

Aber nicht nur Schriftsteller und Therapeuten widmen sich diesem Thema. Auch Künstler haben das Thema für sich entdeckt. Der 1973 in Argentinien geborene Künstler Tomás Saraceno hat eine Vorliebe für Spinnen und mehr noch für ihre Netze. In seinen raumfüllenden Installationen spannt er dünne Stahlseile, die er mit kleinen T-Stücken oder Dreiecken miteinander verbindet. Manche seiner Installationen sind begehbar. Nach einem Aufbaustudium an der Frankfurter Städelschule hat er sich entschieden, in Deutschland zu leben und zu arbeiten. Bekannt wurde er durch seine Skulptur auf der Biennale in Venedig 2009. In Frankfurt war auf dem Roßmarkt 2010/11 eine Installation zu sehen.

Bindungs-Organismus

In einem Interview sagte er, er möchte anhand seiner „Spinnennetze“ Dinge verbinden, die sich so getrennt anfühlen. Pater Kentenich hat nie in seinem Leben Kunstwerke geschaffen, aber das Anliegen von Tomás Saraceno, Dinge (und Menschen) zu verbinden, die sich so getrennt anfühlen, war auch sein Herzensanliegen. Er prägte das Wort vom „Bindungsorganismus“. Aufgrund seiner eigenen Biographie – seine Mutter musste ihn mit achteinhalb Jahren ins Waisenhaus nach Oberhausen abgeben, um selber arbeiten zu können – war er sensibilisiert für das Lebensthema Beziehungen.

Er, der im Waisenhaus und später im Studium keinen Freund hatte und an grenzenloser Einsamkeit litt, konnte als Seelsorger später unwahrscheinliche Nähe anbieten und entgegennehmen. Er selber interpretierte diesen Wandel in seiner Persönlichkeit als Heilungswunder, das ihm die Gottesmutter erbeten hatte. Als Theologe bohrte er natürlich tiefer und fragte sich, wieso die Gottesmutter so wirken konnte. Sein Fragen und Suchen fand einen gewissen Abschluss, als ihm einleuchtete, dass ein Mensch, der vor der Erbsünde bewahrt geblieben war, auch ein voll beziehungsfähiger Mensch sein muss.

Das Dogma von der Erbsündelosigkeit Mariens war ja erst 31 Jahre vor Kentenichs Geburt feierlich verkündet worden. In der bildhaften Sprache des Sündenfalls im ersten Buch der Bibel wird beschrieben, das der Mensch anfing sich zu schämen (gestörtes Verhältnis zu sich selbst), vor Gott wegzulaufen und sich zu verstecken (gestörtes Verhältnis zu Gott), und schließlich – von Gott zur Rede gestellt – schiebt

Adam die Verantwortung auf Eva und auf Gott selbst („Die Frau, die **DU** mir gabst …“ = gestörtes Verhältnis zum Mitmenschen).

Erlösung lässt sich dann auf diesem Hintergrund deuten als wachsende Beziehungsfähigkeit. Der Kinderpsychiater John Bowlby entdeckte und beschrieb zusammen mit Mary Ainsworth nach dem Zweiten Weltkrieg die personale Bindung als eines der Grundbedürfnisse des Menschen und galt damit zunächst als Ketzer in der psychologischen Landschaft, die damals stark geprägt war von den psychoanalytischen Theorien von Siegmund Freud, der alle Regungen und Motive des Menschen auf die Sexualität zurückführen wollte.

Bowlby und Ainsworth konnten aber durch ihre kulturübergreifenden Experimente und filmischen Dokumente ihre Theorie untermauern, so dass nach und nach die Skeptiker überzeugt wurden. Heutzutage ist unter Psychologen und Pädagogen das Bindungsbedürfnis des Menschen eine unbestrittene Größe. Aber – und das ist das große Paradox der letzten Jahrzehnte – trotz dieses Bindungsbedürfnisses gibt es immer mehr Menschen, die eine ausgesprochene Bindungsangst haben bzw. Beziehungsvermeider sind.

Beziehungsangst

Seit das Magazin „STERN“ im November 2013 das Thema Beziehungsangst als Titelstory brachte, hat sich die Zahl der Publikationen zu diesem Thema ins Unermessliche gesteigert. Natürlich haben Schriftsteller und Regisseure auch schon vor Bowlby eine Nase für das Thema gehabt, aber da ging es um Einzelschicksale und nicht um ein Massenphänomen.

Sensibilisiert durch die eigene Biographie nannte Pater Kentenich dieses Massenphänomen nicht ‚Bindungsangst‘, sondern ‚mechanistisches Denken.‘ Der Gegensatz zwischen den vom mechanistischen Denken befallenen Theoretikern und Ideologen und dem Gründer Schönstatts, dem es um die ehrfürchtige Beobachtung und Unterstützung von Lebensprozessen ging, ist ähnlich krass, wie ihn einmal der französische Insektenforscher Jean-Henri Fabre (*1823, 1915) im Vergleich mit seinen Kollegen beschrieb. Er selbst stöberte, bewaffnet mit Knotenstock und Lupe, bei sengender Hitze in der Landschaft herum, hockte vor Erdlöchern, um mit grenzenloser Geduld die erstaunlichen Verhaltensmuster der Insektenwelt zu beobachten, er urteilt über seine Kollegen und deren Methoden in den Laboratorien: "Ihr weidet das Tier aus, und ich studiere es lebend; ihr macht aus ihm ein Ding des Schreckens und Mitleids, ich mache, dass man es liebgewinnt; ich arbeite unter freiem Himmel, beim Gesang der Zikaden; ihr unterwerft die Zelle und das Protoplasma den Reagenzien; ihr erforscht den Tod; ich erforsche das Leben."

Diese zwei grundverschiedenen Mentalitäten und Denkstrukturen finden nur schwer zueinander. Pater Kentenich beobachtete, dass das mechanistische Denken auf

dem Weg war, zum beherrschenden Lebensgefühl in Deutschland und in Europa zu werden. Und er musste gleichzeitig feststellen, dass die offizielle Kirche diese Probleme weder in ihrer Tragweite sah, noch in ihrer Pastoral genügend berücksichtigte. Die Warnung Pater Kentenichs brachte nicht eine Wende in der Seelsorge sondern ihm eine 14-jährige Verbannung durch das Heilige Offizium. Inzwischen entwickelten sich die Verhältnisse in Deutschland so, wie es Pater Kentenich befürchtet hatte. 1961 schrieb er in einer Studie:

"Wer in seinem Leben zumal in Kindheit und Wachstumszeit, viel Liebesmangel und Liebeshunger aushalten musste, wird für gewöhnlich das ganze Leben hindurch an Liebesfähigkeit krank bleiben. Nicht umsonst spricht man heute allenthalben von der Kontaktnot, Kontaktschwäche oder der Kontaktunfähigkeit des modernen Menschen. Sie ist nicht nur eine ansteckende Krankheit gewöhnlicher Art, sie muss als eine schreckliche Seuche gebrandmarkt werden, die sich nicht nur im Verkehr der Menschen untereinander, sondern auch im geheiligten Schoss der Familie einnistet und überall Unheil anrichtet. Wie häufig muss man gestehen, dass heutige Eltern bereits Kinder von liebesgestörten Eltern sind. Da braucht man sich kaum zu wundern, wenn ihre eigenen Kinder in der strömenden Tiefe ihres Wesens nicht mehr liebesmächtig sind, sondern oft nur noch die rührend unbeholfenen Gebärden der Liebe versuchen."

In der Schlusserklärung des 3. Europäischen Familienkongresses der Schönstatt- Familienbewegung 2010 hieß es:Bei aller Freude an Mobilität - Binde dich an Orte! Bei aller Freude an Individualität - Binde dich an Menschen! Bei aller Freude an Toleranz - Binde dich an Werte! Bei aller Freude an Weltgestaltung - Binde dich an Gott! Auf die Frage, was Schönstatt einzubringen habe in den Synodalen Weg für eine zukunftsfähige Kirche können wir in diesen vier Imperativen die Antwort finden, oder noch prägnanter formuliert: Schönstatt möchte mitbauen an einer neuen *Bündniskultur*. Sie möchte mit den Worten von Tomás Saraceno "Dinge (und Menschen!) verbinden, die sich so getrennt anfühlen".

Wir haben über die Begegnung zwischen Jesus und Thomas nach verschiedenen Seiten durchmeditiert. Wer von Ihnen ganz normal in einer lebendigen Ehe lebt und einen großen Freundeskreis hat, kann sich vielleicht gar nicht vorstellen, was für Probleme heutzutage viele Menschen haben, also die Problematik, die ich mit dem Begriff Narzissmus beschrieben habe.

Ich möchte es noch einmal an einer Momentaufnahme illustrieren. Ein sehr introvertierte und sehr ehrgeizige Studentin verliebte sich. Nach einiger Zeit kann sie schreiben: Seitdem ich mit meinem Freund zusammen bin, ist mir bewusst geworden, dass ich Jesus bisher nicht geliebt hatte. Was ich für Liebe zu Jesus hielt, war mehr die Begeisterung von der Idee Jesu und von seiner Lehre, aber keine persönliche Beziehung. Da hat sich mir ein neuer Horizont eröffnet.

Tauschen Sie sich als Ehepaar Einmal darüber aus, was Ihr Lieblingsmusikstück, Ihr Lieblingsbuch, Ihr Lieblingsautor, Ihr Lieblingsplätzchen in der Wohnung und in der näheren Umgebung, was Ihre Lieblingsbibelstelle, Ihre Lieblingsszene aus dem Leben Jesu ist! Erinnern Sie sich noch mal an die Momente, als zwischen Ihnen der Funke übergesprungen ist! Mit anderen Worten: Machen Sie sich die echte Begegnung, den Bindungsorganismus, das “Spinnennetz” bewusst, das Sie geknüpft haben und das Ihnen heute Halt gibt! Ihm verdanken Sie Ihre psychische Stabilität. Dafür können Sie aus tiefstem Herzen dankbar sein und Ihr Beziehungsnetz auch entsprechend feiern.

P. Elmar Busse